

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 169 (2003)
Heft: 6

Artikel: Was bewegt die Bewegung?
Autor: Annen, Hubert / Gutknecht, Simon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-68683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was bewegt die Bewegung?

Die massiven Friedensdemonstrationen vor und bei Beginn des Irakkriegs lösten ein beträchtliches Echo aus. In der Tat war es beeindruckend mitzuverfolgen, wie Menschen mit unterschiedlicher Herkunft, Bildung und Gesinnung zusammenfanden. Selbst Jugendliche, denen noch vor kurzem politischer Atheismus nachgesagt wurde,¹ schlossen sich diesen politisch motivierten Bewegungen an. Für die Erklärung derartiger Phänomene liefern psychologische Theorien bedenkenswerte Deutungsansätze.

Hubert Annen und Simon Gutknecht

Psychologische Fragen stellen sich, wenn die Alltagsroutine unterbrochen wird und sich andere Entwicklungen oder Ereignisse als die erwarteten einstellen. Wird etwas «auffällig», beginnt man den Alltag plötzlich auch psychologisch zu hinterfragen.

In Bezug auf die Friedenskundgebungen überraschte die Mobilisierung von Bevölkerungsteilen, die zum ersten Mal in ihrem Leben demonstrierten; Menschen ohne politische Zusammenhänge oder politische Sozialisation wurden von einem internationalen Ereignis offenbar so angesprochen, dass sie sich sogar öffentlich engagierten. Gerade die Teilnahme der sonst so politikverdrossenen Jugendlichen schürte einerseits vornehmlich bei Friedensaktivisten grosse Hoffnungen, löste andererseits aber auch Skepsis aus. Mit zunehmender Dauer der Aktionen stellten sich aufgrund widersprüchlicher Eindrücke Zweifel an den «ehernen Absichten» der Demonstrierenden ein. Machen die Jugendlichen nur mit, weil sie dann schulfrei bekommen? Was lässt eine Meinung in der Bevölkerung derart erstarken, dass kaum noch jemand eine Gegenposition einzunehmen wagt? Wo liegen die Gemeinsamkeiten mit den Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg oder der Friedensbewegung der 80er-Jahre?

Die Wahrnehmung, dass die Leitgedanken der Demonstranten nicht immer klar zu sein scheinen, lässt tiefer liegende Mechanismen und Beweggründe vermuten. Aus der sozialpsychologischen Forschung weiss man, dass das Verhalten stets eine Funktion sowohl der Person als auch der Situation ist. Um eine genauere Analyse vorzunehmen, müssen demzufolge intraindividuelle sowie gruppenspezifische Prozesse berücksichtigt werden.

Die persönlichen Motive von Individuen, einer Gruppe beizutreten, Gruppenbildung an sich und bestimmte Abläufe innerhalb der Gruppe sind ein breites Forschungsfeld. Es ist somit unmöglich, nun einen vollständigen Erklärungsansatz darzulegen. Die nachfolgend aufgeführten Theorien stellen eine spezifische Auswahl dar – mit dem Ziel, die Betrachtung solcher Phänomene durch psychologische Sichtweisen zu ergänzen.

Gruppenzugehörigkeit als persönliches Bedürfnis

Bereits Freud hat sich mit der Gruppenbildungsthematik eingehend auseinander gesetzt.² Für ihn stellen Gruppen einen Ersatz für die Familie als erste und erfüllendste Gruppe dar. Er sieht darin ein unbewusstes Mittel, deren Sicherheit zurückzugewinnen. Die Hypothese konnte zwar nicht empirisch nachgewiesen werden, aber Freuds Konzept des Unbewussten zeigt zumindest, warum Menschen die Gründe für die Gruppenmitgliedschaft nicht immer mit den Gruppenaktivitäten erklären können. Fühlt man sich im Kollektiv aufgehoben und wohl, müssen also die Inhalte nicht immer genau bezeichnet werden; zuweilen reicht eine «Superstimmung» und das Gefühl, Teil einer immensen Bewegung zu sein.

Evolutionarypsychologen sehen ebenfalls einen tief greifenden Trieb nach menschlichen Beziehungen (*belongingness hypothesis*).³ Sie bezeichnen das Bedürfnis, zu anderen zu gehören, als ebenso grundlegend wie Hunger oder Durst. Gruppenmitgliedschaft basiert folglich auf dem allgemeinen Verlangen, positive und überdauernde Beziehungen mit anderen Menschen aufrechtzuerhalten. Vor diesem Hintergrund dürfte die alleinige Teilnahme an einer Demonstration wohl noch keine Erfüllung bringen, da es sich dabei um eine vorübergehende Gruppe (wie z.B. andere Zuschauer im Theater, Mitreisende in der Bahn) handelt, die sowohl soziale als auch emotionale Einsamkeit nicht zu verhindern vermag. Dieselbe Hypothese besagt aber auch ganz generell, dass Menschen Ausschluss vermeiden und Einbezug suchen. Erstens wird es als Strafe empfunden, wenn man von der Gruppe gemieden oder gar ausgeschlossen wird. Zweitens wirkt sich positiv auf das Selbstwertgefühl aus, in der Gemeinschaft akzeptiert oder sogar von ihr zum Mitmachen ersucht zu werden. Auch aus dieser Perspektive bieten sich somit Ansatzpunkte für all jene, die hinter den öffentlich manifestierten Anliegen der Demonstranten hinaus noch andere, latente Motive zu erkennen glauben.

Gruppe als Mittel zur Selbstwertsteigerung

Man tendiert dazu, eine soziale Realität zu konstruieren, die es einem erlaubt, sich im Vergleich zu anderen positiv wahrzunehmen. Diese Selbstwert erhaltende Neigung kommt ebenfalls im Rahmen des Kollektivs zum Ausdruck. So liess sich zum einen feststellen, dass Individuen oder kohärente Gruppen glauben, sie würden häufiger als andere moralisch gut handeln (*uniqueness bias*).⁴ Zum anderen konnte nachgewiesen werden, dass Personen, die zu einer angesehenen, wertvollen Gruppe gehören, häufig über ein besseres Selbstwertgefühl verfügen.⁵ Davon ausgehend lässt sich eine Haupttriebfeder für die Demonstrationen durchaus im erhebenden Gefühl ausmachen, an einer weltweiten, wichtigen Bewegung teilzunehmen – verbunden mit dem Bewusstsein, moralisch besser zu sein.⁶

Die Steigerung des Selbstwertgefühls als hauptsächliches Motiv, sich in einer Gruppe zu engagieren, kann auch zu gegenteiligen Effekten führen. Zwar ist es so, dass man sich gegenüber Informationen über den Wert der Gruppe selektiv verhält und zwecks Selbstwerterhaltung alles Negative zurückweist. Ist der Misserfolg des Kollektivs jedoch unübersehbar, ist man eher bereit, sich von der Gruppe zu distanzieren. Das persönliche Selbstwertgefühl wird auf Kosten des kollektiven geschützt; wobei anzufügen ist, dass solche Mechanismen in individualistischen Gesellschaften häufiger vorkommen. Tatsächlich kam es gegen Ende des Irakkrieges mancherorts noch zu Friedensdemonstrationen, die aber in keinem Vergleich zu den Massenbewegungen zu Beginn des Konflikts standen. Es wäre nun vermessen, diesbezüglich von einem Misserfolg zu sprechen. Fakt ist aber, dass der anfängliche Enthusiasmus abgeebbt ist, was durchaus mit der Tendenz zu tun haben könnte, das Engagement im Rahmen einer Gruppierung weniger von ideologischen Grundsätzen als von persönlichen Motiven abhängig zu machen.

¹Deutsche Shell (Hrsg.) (2002). *Jugend 2002*. 14. Shell Jugendstudie. Frankfurt: Fischer TB.

²Freud, S. (1921). *Massenpsychologie und Ich-Analyse*. Ges. W. XIII.

³Baumeister, R.F. & Leary, M.R. (1995). The Need to Belong: Desire for Interpersonal Attachments as a Fundamental Human Motivation. *Psychological Bulletin*, 117, 497–529.

⁴Goethals, R., Messick, D.M. & Allison, S.T. (1991). The Uniqueness Bias: Studies of Constructive Social Comparison. In: J. Suls & T.A. Wills (Eds.), *Social Comparison*. Hillsdale, N.J.: L. Erlbaum. 149–176.

⁵Rosenberg, M. (1979). *Conceiving the Self*. New York: Basic Books.

⁶Der Soziologe W. Sofsky in der *Weltwoche* Nr. 13/03, 19.

Armeeereform

*Die ASMZ
wünscht der
Armeeführung
viel Kraft, Erfolg,
Genugtuung und
Umsicht bei der
Umsetzung der
Armee XXI. G.*

In diesen Zusammenhang passt auch die Theorie, dass Menschen vor allem dann den gemeinsamen Effort wählen, wenn sie ihre Ziele nicht alleine erreichen können. Die Drohgebärden gegenüber dem Irak, der Krieg ohne völkerrechtliche Grundlage, die zivilen Opfer usw. wurden gemeinhin als etwas Unrechtes wahrgenommen. Angesichts der Tragweite dieser Faktoren hätte man den ins Auge gefassten Protest wahrscheinlich nie im Alleingang angepackt. Eine nicht genauer definierte Friedenssehnsucht eignete sich deshalb als kleinster gemeinsamer Nenner bestens, verschiedene Gruppen und Interessen zu einer grossen, ja weltumspannenden Bewegung zusammenzubringen. Sich als Teil von etwas Grösserem wahrzunehmen, gibt einem die Hoffnung, eben doch etwas bewirken zu können. Hinzu kommt, dass ein Kollektiv vor allem dann als attraktiv empfunden wird, wenn es maximale Belohnung bei minimalem Aufwand bietet

⁷ Vgl. Forsyth, D.R. (1999). *Group Dynamics* (3rd Edition). Brooks/Cole.

⁸ Vgl. le Bon, G. (1982). *Psychologie der Massen* (15. Aufl.). Kröner: Stuttgart.

⁹ Vgl. Beilage zur ASMZ 1/1985. Die Friedensbewegung der 80er Jahre und die Sicherheitspolitik der Schweiz.

¹⁰ Vgl. Mingels, G. (2003). Die Zeit wird kommen. Drei Revolutionäre erzählen, wofür sie kämpfen. *Das Magazin*, 17, 24–31.

¹¹ ebd.

(*minimax principle*).⁷ Die Teilnahme an einer Massenkundgebung verlangt vom Einzelnen relativ wenig ab, trotzdem kann er aus seiner Sicht die eigenen Anliegen in einem beeindruckenden Rahmen vertreten. Wenn also mit Blick auf die Friedensdemonstrationen kritisiert wird, dass das Mitrufen im Chor nichts mit Zivilcourage zu tun habe und man damit kaum etwas riskiere, kann das im Lichte der oben beschriebenen Mechanismen gesehen werden.

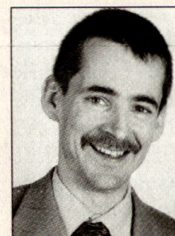
Situative Einflüsse

Diese Theorien erscheinen einleuchtend und lassen sich wohl auch mit dem eigenen Erfahrungshintergrund in Einklang bringen. Genauso klar ist allerdings, dass sie nicht unter allen Umständen zum Ausdruck kommen. Wenn man beispielsweise von einer allgemeinen Friedenssehnsucht spricht und dem Bestreben, sich als moralisch besser sehen zu wollen als andere, stellt sich nämlich die Frage, weshalb gegen andere, ebenso offensichtliche Ungerechtigkeiten (z.B. Krieg gegen Tschetschenien, Saddam Husseins Tyrannei, Bürgerkriege in afrikanischen Staaten) nicht mit der gleichen Vehemenz protestiert wurde.

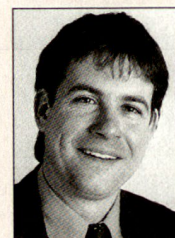
In der Regel sind eben situative, nicht selten als zufällig wahrgenommene Faktoren ausschlaggebend dafür, ob Gruppenprozesse ins Rollen geraten. Ein geeignetes «Feindbild», subjektiv erfahrene Betroffenheit oder Bedrohung sowie bestimmte Ereignisse können zusammen mit dem keinesfalls zu unterschätzenden Einfluss der Medien und entsprechenden Meinungsträgern die Masse in Bewegung bringen. Welche Dynamik das Ganze annehmen kann, lässt sich an zahlreichen Beispielen aus der Geschichte illustrieren und wäre ein Thema für sich.⁸ Ein Merkmal, welches in diesem Zusammenhang jedoch noch erwähnenswert scheint, ist die Charakteristik, das «Wofür» bzw. «Wogegen» der jeweiligen Aktivisten. Meist geht es «für den Frieden» oder «gegen das System»; eine detaillierte Darstellung der Inhalte könnte nur der harte Kern der Bewegung liefern. So musste sich die Friedensbewegung der 80er-Jahre den Vorwurf gefallen lassen, ihre Postulate und Forderungen seien konzeptlos, ebenfalls fehle ein eindeutiger Friedensbegriff.⁹ Indifferent fallen auch die Argumente einzelner Exponenten des «Schwarzen Blocks» aus, die den Kampf gegen den Kapitalismus auf ihre Fahnen geschrieben haben.¹⁰ Je diffuser, je vager die Motive umschrieben werden, desto mehr Leute – und damit auch Mitläufer und Gelegenheitsdemonstranten – fühlen sich angesprochen. Dazu ein Alt-Aktivist: «Die Jungen kommen und gehen, aber es hat immer genug.»¹¹

Schlussbetrachtung

Der Eindruck, dass sich Einzelne der Möglichkeiten der Gruppe bedienen, so lange sie persönlichen Anliegen zuträglich sind, lässt sich gerade in unserer westlichen, auf das Individuum ausgerichteten Kultur nicht von der Hand weisen. Darüber hinaus weiss man, dass soziale Bewegungen in ihrer Entstehungsphase durch ein hohes Mass an emotionaler Unmittelbarkeit und Spontaneität bestimmt werden. Es geht noch nicht vorrangig um reflektierte Ziele, sondern eher um das gegenseitige Erkennen gemeinsamer Werthaltungen sowie um ähnliche Definitionen über den Zustand der Gesellschaft und der eigenen Situation. Die Prognose, dass sich die Mehrzahl der Leute wohl kaum längerfristig in friedenspolitische Zusammenhänge einklinken, dürfte ebenso zutreffend sein wie die Feststellung, dass es für die beobachtete Mobilisierung der Massen genügend Erklärungen abseits politischer Ideologien gibt. Es wäre indes ungerecht, derartige Überlegungen auf alle Beteiligten anwenden zu wollen. Es gibt noch jene, die am Ostermarsch für den Frieden teilnehmen, auch wenn sich statt Zehntausenden nur noch ein paar Hundert bewegen lassen, und die sich selbst dann noch für eine moralisch hoch stehende Sache einsetzen, wenn es nicht mehr so populär und medienwirksam ist. Die Identifikation mit einer bestimmten Idee ist für sie mindestens genauso wichtig wie das gute Gefühl, in einer Gruppe Gleichgesinnter aufgehoben zu sein. Alles mit Gruppenprozessen zu erklären, wäre zu einfach und besonders verlockend für diejenigen, die von den Anliegen der Bewegung direkt angesprochen werden. ■



Hubert Annen,
Dr. phil.,
Dozent Militär-
psychologie/Militär-
pädagogik an der
Militärakademie an
der ETHZ.



Simon Gutknecht,
lic. phil.,
Assistent an der
Dozentur Militär-
psychologie/
Militärpädagogik an
der Militärakademie
an der ETHZ.